

## Leicht im Plus

Im Stadtberner Budget wird wenig eingespart und manches auf später verschoben. **19**

## Berner Geschichte

Von der Eiszeit bis zur Reitschule: Ein neues Buch erzählt Berns Geschichte kompakt. **27**

## Gewalt an Frauen

Der französische Historiker Ivan Jablonka über die allgegenwärtige Gewaltkultur. **31**



## Gianna Luzio

Die Lenkerin der Mitte-Partei wird Direktorin im Bundesamt für Kommunikation. **7**

AZ 3000 Bern 1

# Der Bund

Samstag, 20. September 2025 — 176. Jahrgang, Nr. 219 — Fr. 5.50 (inkl. 2,6% MwSt)

Unabhängige liberale Tageszeitung — gegründet 1850

## Charlie Kirk ist für seine Anhänger eine Lichtgestalt

**USA** Der ermordete rechtskonservative Aktivist Charlie Kirk wird von vielen Anhängern als Märtyrer verehrt. Dies zeigt ein Besuch in Phoenix im US-Bundesstaat Arizona. Dort ist seine Organisation Turning Point USA beheimatet. Vor deren Eingangstor wurden Tausende Erinnerungstücke für Kirk abgelegt, und es beten Menschen.

Derweil bringt die Trump-Regierung kritische Medien zum Schweigen: Nach dem Mord an Kirk wurden zwei Late-Night-Shows abgesetzt. Justizministerin Pam Bondi kündigte zum Wochenbeginn an, dass sie Hate Speech, also Hassrede, strafrechtlich verfolgen werde, weil die «radikale Linke» öffentlich zu Morden aufgerufen habe und politische Gewalt befeure. Noch ist Bondis Ankündigung folgenlos geblieben. (red) **Seiten 4/5**

## Wie viel Schweiz ist noch in der Post?

**Debatte über Swissness** Erst kürzlich hat die Post entschieden, wegen des Fachkräftemangels 200 Informatikstellen nach Portugal auszulagern. Ob dieser Pläne kam in der laufenden Herbstsession die Frage auf, ob der Staatsbetrieb seinen schweizerischen Markenkern aufweiche. Zumal die Post inzwischen auch Mehrheitsbeteiligungen an 41 ausländischen Firmen hält, darunter in Indien und in den USA.

Postminister Albert Rösi sagte im Nationalrat, der gelbe Riese bleibe schweizerisch, Auslandsaktivitäten gewannen aber an Bedeutung. (red) **Seite 9**

## Meinung & Analyse

## «Die Trump-Regierung blendet die Fakten aus, wenn sie nun auf die Linke zielt.»

**Charlotte Waiser** zur Absicht der US-Regierung, die Redefreiheit einzuschränken. **Seite 3**

## Wider die besitzanzeigende Grammatik



**Res Brandenberger** Im Roman «Einer wie Erik» lässt sich der Berner Grafiker, Spielgestalter und Autor Res Brandenberger etwas einfallen, um mit der Sprache den beiden trans Personen in seiner Geschichte gerecht zu werden. Er erfindet das Allianz- anstelle des Possesivpronomens. (red) **Seite 29** Foto: Adrian Moser

## Jetzt soll Berns Abfall fast überall in die Container

**Gemeinderat plant Pflicht** Wer in Bern wohnt, soll Abfallsäcke künftig zum Container tragen.

**Simon Wälti** und **Simone Klemenz / red**

Der Pilotversuch mit farbigen Abfalltrennsäcken in der Stadt Bern wird endgültig eingestellt. Im Jahr 2021 hatte die Stimmbewölkerung zwar für separate Säcke für PET, Alu und Büchsen, Altglas und Kunststoffe votiert. Doch seit die Farbsäcke etwas kosteten, machten nur noch 10 Prozent der Haushalte mit. Gemeinderat Matthias Aebischer (SP), Vorsteher der Direktion für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün, verkündete gestern das Ende.

Statt des Trennsystems will der Gemeinderat nun eine generelle Containerpflicht einführen – vorerst mit Ausnahme der Altstadt, wo das Ortsbild zu stark beeinträchtigt werden könnte.

Hauseigentümer sollen auf ihren Grundstücken einen Containerplatz zur Verfügung stellen. Lassen der Raum und die Bauvorschriften dies nicht zu, müssten sie eine Ersatzabgabe zahlen. Die Stadt würde dafür Plätze bereitstellen. Gestartet würde in einem ersten Schritt im Raum Mattenhof/Weissenbühl.

Voraussichtlich in der zweiten Jahreshälfte 2026 soll das Stadtparlament über eine Änderung des Abfallreglements befinden. Aus dem Kreis der Hauseigentümer werden aber bereits Zweifel an der Ersatzabgabe angemeldet. Gar von einer «Gemeinheit» spricht SVP-Stadtrat Alexander Feuz, der fragt, wie etwa Menschen am Rollator ihre Abfallsäcke zu den Containern schleppen könnten. **Seite 17**

## Bundesrat will Frühfranzösisch verordnen

**Bildung** An Schweizer Primarschulen soll eine zweite Landessprache als Fremdsprache unterrichtet werden müssen, beispielsweise Frühfranzösisch. Das will der Bundesrat falls nötig durchsetzen. Er hat beim Innendepartement eine Vernehmlassungsvorlage bestellt. Der Bundesrat reagiert damit auf Bestrebungen in mehreren Ostschweizer Kantonen, das Frühfranzösisch für Primarklassen abzuschaffen.

Er will vorbereitet sein für den Fall, dass diese im Rahmen des Harmos-Konkordates beschlossene Harmonisierung des Fremdsprachenunterrichts scheitert. (SDA) **Seite 7**

## Die Uni muss den Sparhebel rigoros ansetzen

**Bern** An der Universität steigt die Anzahl der Studierenden wie die Löhne der Uniangestellten aufgrund der Teuerung. Ausserdem erhöhen sich die Anforderungen an den Wissenschaftsbetrieb. Die steigenden Kosten für den Universitätsbetrieb machen eine Sparübung nötig. Pro Jahr sollen 15 Millionen Franken weniger ausgegeben werden. Das ist eine Kürzung des Budgets um 2 Prozent. Bereits ab 2026 soll das Sparpaket umgesetzt werden. Rektorin Virginia Richter ruft zum Handeln auf. Der Fächerkanon an der Universität Bern soll erhalten bleiben. Und doch wird das Angebot für die Studierenden reduziert. (red) **Seite 21**



Der Bund Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern  
Abo-Service 0844 385 144, contact.derbund.ch  
Inserate inserate@bernerzeitung.ch oder online unter adbox.ch



Redaktion 031 385 11 11, redaktion@derbund.ch  
Briefe an die Redaktion derbund.ch/leserbriefe  
Lesen Sie uns auch in der App oder auf der Website derbund.ch

Todesanzeigen	10	TV/Radio	24/25
Börse	13	Briefe an die Redaktion	28
Wetter	23	Kinos	28

# Dieser Autor erweitert mit einem neuen Pronomen die deutsche Grammatik

**Res Brandenbergers neuer Roman** Zwei Transpersonen lassen sich im Roman «Einer wie Erik» nicht von ihrem Weg abbringen. Und endlich gibt es eine sprachliche Alternative zu «meine Frau» und «mein Mann».

Alexander Sury

So unterschiedlich können Verwandlungen ablaufen. Bei Erika geschieht es auf dem Weg zur Schnupperlehre als Gabelstaplerfahrerin in der Zuckerfabrik Aarberg.

Im Regionalzug von Biel nach Lyss geht eine junge Frau in die WC-Kabine – und einige Minuten später verlässt die Kabine ein junger Mann. Und in Paris entsteigt Erikas Kindheits- und Jugendfreund Herbert einem zwei-stündigen Schaumbad als Helena.

Bereits die Cover-Illustration von Res Brandenbergers neuem Roman ist Programm. Unter einer kleinen Schere und einer gestrichelten Linie hängt ein Haarzopf. Die Aufforderung ist unmissverständlich: Lasst uns alte Zöpfe abschneiden.

Das Vehikel dazu ist die Geschichte zweier Transpersonen, die um 1990 in Nidau ihre Kindheit und Jugend in eng geordneten, spießbürgerlichen Verhältnissen verbringen.

Herbert und Erika fühlen sich in ihrer Umgebung bald als «Ausserirdische», weil sie so anders sind, im Kindergarten tauschen sie Kleider, in der Schule werden sie gehänselt und gehasst. Beim unkonventionellen Coiffeur lässt sich Erika als Zehnjährige eine Kurzhaarfrisur verpassen. Eine Katastrophe, wo doch der Zopf bis zur Konfirmation prachtvoll und weiblich hätte weiter gedeihen sollen.

## «Mann bekommt Kind»

Elf Jahre sind vergangen, seit der 66-jährige Berner Grafiker, Spielgestalter und Autor in seinem Debütroman «Louis. Brot» mit Schalk und Fabulierlust von einem Autisten aus Trubschachen erzählte, der seinen eigenen Weg findet.

Bald nach der Veröffentlichung seines Erstlings begann er mit einem neuen Schreibprojekt. «Man könnte diesen neuen Stoff», sagt Res Brandenberger im Gespräch, «auf folgende Boulevardschlagzeile komprimieren: «Mann be-



Der Berner Autor Res Brandenberger veröffentlicht mit «Einer wie Erik» seinen zweiten Roman. Foto: Adrian Moser

kommt Kind.» Brandenberger erzählt, mit Witz und Ironie, was hinter dieser Sensationsmeldung steht, die im Buch von der Boulevardzeitung «Klatsch» stammt.

Nach der Flucht aus den beengten Verhältnissen geht das Duo unterschiedliche Wege, ohne sich aus den Augen zu verlieren. Helena/Herbert wird in Paris ein bekanntes Model und lebt abwechselnd beide Geschlechteridentitäten.

Erika hingegen ist definitiv Erik, wählt einen etwas weniger glamourösen Weg und arbeitet bei der Kehrtafelreinigung in Worb, wo sich ein Arbeitskollege in diesen Erik verliebt – mit Folgen.

Später gründet Erik in Venedig eine Patchworkfamilie. In einem verlassenen Palazzo findet er mit seiner Tochter und diver-

sen Aussenseitern eine Unterkunft.

## Sprachlücke geschlossen

So wie Res Brandenberger ein Autor ist, der sich mitunter auch als Erzählinstanz direkt in das Geschehen einmischt, so gilt es jetzt, die Besprechung zu unterbrechen und eine Besonderheit anzukündigen: Brandenberger denkt nämlich auch über eine Sprache nach, in der das Besitzdenken und die Vereinnahmung von Menschen und Tieren mit dem Possessivpronomen zum Ausdruck kommt.

So wie im Buch der Vater von Erika/Erik, der biedere Briefträger Galli, hofft, dass «seine Erika» nach den pubertären Wirrungen dann schon den richtigen Weg einschlägt.

Res Brandenberger erweitert kurzerhand die Grammatik und schlägt das sogenannte Allianzpronomen vor. «Damit unterschieden werden kann zwischen dem, was jemand besitzt und dem, was zu einem gehört, mit dem man in Verbindung ist.»

## «Vater ul im Himmel»

Das ist für Brandenberger nicht etwa ein Gag, sondern ein ernsthaftes Anliegen. Bei den Bezeichnungen «Ich liebe mile Frau» oder «Ich liebe milen Mann» steht das besitzanzeigende Possessivpronomen ab sofort nicht mehr zur Verfügung.

Im Buch ist eine Tabelle abgedruckt mit den in allen vier Fällen deklinierten Pronomina. Der Autor exerziert es noch an einem der bekanntesten Texte durch, dem Gebet «Vater unser im Him-

mel», neu: «Vater ul im Himmel» Der Autor spielte gar mit dem Gedanken, nach der Einführung des Pronomens im Buch, konsequent so weiterzuschreiben. Seine Verlegerin und die Lektorin fanden es allerdings zu aufdringlich und zu störend für den Lesefluss.

Wird das Allianzpronomen bei ihm zu Hause in der Familie schon verwendet? Res Brandenberger schüttelt den Kopf: «Das braucht seine Zeit und auch einige Praxistests.» Es gebe natürlich viele Fälle, in welchen beide Pronomen verwendet werden könnten: «Das neue, zusätzliche Pronomen gibt uns aber die Möglichkeit für sprachliche Nuancen.»

## Kapitän des eigenen Lebens

Nuancenreich ist auch dieses Buch, in dem die Hauptfigur al-

len Hürden und Hindernissen zum Trotz mit einem unerschütterlichen Selbstbewusstsein unterwegs ist.

Man könnte dem Autor vorwerfen, dass er dem Kollisionspotenzial solcher Lebensentwürfe bisweilen ausweicht, aber er ist auf eine ungemein charmante Weise auf den Pfaden des Märchens unterwegs, weshalb seine Figuren nicht ständig im Konflikt mit sich sind oder psychische Ausnahmezustände erleben.

So streift dieses fabulierfreudige Plädoyer für ein vielfältiges Menschsein in allen seinen fluiden Erscheinungsformen zuweilen die Grenzen zu kitschigen Gefilden. Und doch bestaunt man am Ende ein kleines Wunder, eine stimmige Mischung aus Märchen, Satire und Entwicklungsroman.

Einen besonderen Reiz übt übrigens das lange Nachspiel des Romans aus: Alle auftretenden Figuren – von strait bis queer – werden liebevoll-spöttisch in ihren Eigenheiten gewürdigt, auch Kleinst- und Nebenfiguren erhalten so ein Gewicht und werden mit einer Hintergrundgeschichte ausgestattet.

So erfahren wir etwa, dass die Mütter der beiden Protagonisten als Witwen noch während 15 Jahren auf Kreuzfahrtschiffen die Weltmeere befahren und vorzugsweise am Kapitänstisch sass. Schliesslich zurück in der Schweiz, beschlossen sie ihre irdischen Tage in der «Doppelkabine» einer Seniorenresidenz und sprachen den Verwalter beim Essen konsequent mit Kapitän an.

Apropos Kapitän: Auch Erik wird in seiner Wahlheimat Venedig magisch von Schiffen angezogen, genauer: vom Wasserbus Vaporetto. Da kommt dann wieder Herbert/Helena ins Spiel, ehe beide endgültig zu Kapitänen ihres selbstbestimmten Lebens werden. Ja, «Einer wie Erik» ist momentan ein wenig mein Lieblingsbuch. Pardon: «mil Lieblingsbuch».

Res Brandenberger: Einer wie Erik. Roman. Allenfalls Verlag, Bern 2025, 376 Seiten

## Mike Müller spielt den Stier mit Kälberstrick um den Hals und stumpfem Blick

**Premiere im Schauspielhaus** «Blösch» nach dem Roman von Beat Sterchi ist Bauernschwank und Schlachthausperformance.

Pestalozzi, der Vorzeige-Stier, hat keine Lust. Wer sich von ihm besamen lassen darf, kann sich glücklich schätzen. Aber Mike Müller spielt den Stier mit Kälberstrick um den Hals und stumpfem Blick, er steht auf der Bühne und macht keinen Wank, während Mirjam Rast als Kuh Blösch mit Stolz in den Augen darauf wartet, dass endlich was passiert.

Eine hochkarätigere Darstellung von Kühen hat es auf der Pfauenbühne wohl noch nie gegeben. Ebenso wenig wie ein Mundartstück, inszeniert als astreines Bauerntheater. Rafael Sanchez hat sich mit der Idee, zur Eröffnung seiner und Pinar Ka-

rabuluts Intendanz am Zürcher Schauspielhaus «Blösch» auf die Bühne zu bringen, einen Traum erfüllt. Mike Müller, der auch zum neuen Schauspielensemble gehört, hat den Roman des Berner Autors Beat Sterchi zum Mundartstück umgeschrieben.

Die Theaterarbeit beginnt in bester Volkstheatermanier mit jodelndem Ensemble vor zweidimensionaler Naturkulisse und Bauernhausfassade mit bespielbarer Stube dahinter.

Die Stimmung auf dem Knuchelhof ist schlecht, Blösch hat wieder einen Muni geboren, dabei wartet der verhärmte, einsilbige Knuchelbauer (Michael

Neuenschwander) sehnlich auf weibliche Kälbchen. Die könnte er für die Milchwirtschaft gut brauchen und müsste sie nicht zu Dumpingpreisen an den feisten Viehhändler Schindler verkaufen – ebenfalls: Mike Müller.

Beat Sterchis Roman ist in den 1960er-Jahren angesiedelt, als sich die Landwirtschaft und ihre Produktionsprozesse verändern und die Schweiz beginnt, für unliebsame Tätigkeiten Gastarbeiter anzuheuern. So auch der Knuchelbauer, der sich statt einer Melkmaschine einen Spanier holt.

Alexander Angelettas Ambrosio ist ein schüchtern Mann mit geschickten Fingern. Wohl fühlt

er sich nur im Stall, vor allem bei Mirjam Rast, in deren wunderschön singende Kuh Blösch man sich sofort verliebt.

Rahel Hubacher bekommt als Knuchelbäuerin, die ihrem Mann auf Berndeutsch die Leviten liest, weil er ihr nichts zutraut, zu Recht Szenenapplaus. Karin Pfammatter spielt die Grossmutter, als grantige Alte mit hellen Momenten, in denen sie selbst am lautesten über die Feststellung lacht, dass der fremde Gast wieder nur Spanisch versteht.

Doch die Schärfe der Kritik an der Schweiz, an ihrem Umgang mit Einwanderern, die Einsamkeit der Fremden, die Last der

Modernisierung will sich in Rafael Sanchez' Inszenierung nicht entfalten.

## Aus Bauerntheater wird Performance

Die Hoffnung darauf, dass dies im zweiten Teil des gut dreistündigen Abends besser wird, zerschlägt sich bald. Ambrosio, den der Bauer inzwischen auf Druck aus dem Dorf an den Schlachter weitergereicht hat, steht jetzt mit dem Rest des Ensembles statt in der Bauernstube in einem futuristischen fleischroten Stoffdarm.

Der Stilbruch ist heftig. Der Dialektswank wird zur Performance, in der die Schlachthaus-

belegschaft akribisch den Vorgang beim Töten der Kühe nachtanzt. Zwischendrin brüllt der Vorarbeiter. Irgendwann wird auch die Kuh Blösch in Gestalt der 86-jährigen Schauspielerin Margot Gödrös hineingeführt: schwach, zerbrechlich, aber sehr präsent.

Der Schlachthof ist für die (Gast-)Arbeiter offensichtlich die Hölle. Aber so richtig berühren will einen auch dieser zweite Teil nicht.

Isabel Hemmel

Bis mindestens 1.11., Schauspielhaus, Zürich, Schauspielhaus.ch